

Marion Griffiths-Karger verbrachte ihre Kindheit auf einem Bauernhof in Ostwestfalen. Nach Kaufmannslehre und Studium der Sprach- und Literaturwissenschaft wurde sie Werbetexterin in München, später Teilzeitlehrerin und Autorin. Die Deutsch-Britin ist Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, lebt mit ihrem Mann bei Hannover und schreibt und liest mit Leidenschaft Kriminalromane.

MARION GRIFFITHS-KARGER

# Rathausmord

NIEDERSACHSEN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

## Prolog

Die Herbstsonne hatte die Stadt bereits in ein warmes Licht getaucht, als der Schrei die Zeit anhielt. Er wehte von der Kuppel des Neuen Rathauses herüber, wälzte sich in klagendem Falsett über den spiegelglatten Maschteich, ließ die langen Blätter der Trauerweiden erzittern und erstarb dann langsam und quälend im Nichts.

Passanten, die den Park durchquerten, blieben stehen und warfen einander ungläubige Blicke zu. Erholungssuchende, die die warmen Tage dieses goldenen Oktobers auf einer Bank am Teich genießen wollten, saßen sekundenlang starr vor Schreck. Nur der Autoverkehr rollte weiter, unbeeindruckt von der Tragödie, die sich ganz in der Nähe abgespielt haben musste, und die Enten zogen ungerührt ihre Bahnen, suchten kopfunter nach Futter und säuberten ihr Gefieder, als wäre nichts geschehen.

Langsam nahm die Zeit wieder Fahrt auf. Menschen liefen zusammen, stellten Fragen und wiesen mit den Fingern zur Rathauskuppel. Wenige Minuten später näherte sich Sirenengeheul.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: Joachim Karger  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Dr. Marion Heister  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2015  
ISBN 978-3-95451-683-4  
Niedersachsen Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

## EINS

Die Neue war eine Herausforderung. Das hatte Charlotte gleich bemerkt. Sie stand da, in ihrem schwarzen Kostüm mit der hellroten Bluse, die Füße in schwarzen Pumps mit akzeptablen Absätzen. Akzeptabel hieß, dass sie wahrscheinlich noch in der Lage sein würde, die Flucht zu ergreifen und davonzulaufen, falls das nötig sein sollte.

Aber das war ja Quatsch, von Flucht konnte keine Rede sein. Auch wenn Charlotte es sich noch so sehr wünschte, sie und ihr Team hatten diese Frau am Hals, und sie würden sich mit ihr arrangieren müssen. Dabei hatten sie alle frohlockt, als ihr vormaliger Chef, Kriminalrat Ostermann, sich endlich widerstrebend in den Ruhestand begeben hatte. Ein leises Bedauern schlich sich in Charlottes Gedanken, während sie die Frau beobachtete, die mit ihrer weizenblonden, praktischen Kurzhaarfrisur vor Dynamik nur so strotzte.

Hatte sie das gerade richtig verstanden? Kinderkrippe im Zentralen Kriminaldienst? Sie warf Rüdiger Bergheim, ihrem Lebensgefährten und Kollegen, einen ungläubigen Blick zu. Aber der bemerkte sie gar nicht, war offensichtlich völlig hingerissen von der Chefin.

Und den anderen im Team schien es genauso zu gehen. Schliemann saß da, die Arme vor der Brust verschränkt, die Mundwinkel leicht nach oben verzogen. Er nahm wohl schon Anlauf für die nächste Eroberung. Immerhin, das versprach amüsant zu werden. Charlotte hatte nicht den Eindruck, dass die Kriminalrätin Gesine Meyer-Bast eine leichte Beute sein würde, aber Schliemann neigte dazu, sich in dieser Beziehung zu überschätzen. Der Grund dafür war seine für Charlotte unverständliche Anziehungskraft auf Frauen. Glücklicherweise nicht auf alle, das ließ hoffen.

Charlotte blickte sich verstohlen um, während Meyer-Bast unverdrossen über Neustrukturierung und effizientes Arbeiten dozierte. Thorsten Bremer nickte beifällig, während Martin Hohstedt mit seiner Armbanduhr spielte. Na, wenigstens der schien immun zu sein gegen die strahlende, eloquente neue Vorgesetzte.

Wahrscheinlich war er in Gedanken wieder bei seinem Hobby. Er war neuerdings unter die Segler gegangen und hatte im Sommer – zu Charlottes Leidwesen – viel Zeit mit Rüdiger auf dem Maschsee auf einem Segelboot verbracht.

Applaus brandete auf, und die Mitglieder des Zentralen Kriminaldienstes der Kripo Hannover erhoben sich von den Stühlen, um sich endlich am Büfett zu bedienen.

Charlotte ließ Lachskanapees und Käsehäppchen links liegen und holte sich Kaffee. Rüdiger und Hohstedt luden sich die Teller voll, während Maren Vogt sich zu Charlotte gesellte.

»Wie findest du sie?«, fragte sie leise und schob sich einen Kracker mit Avocado-Dip in den Mund.

Charlotte zuckte die Achseln und gab einen undefinierbaren Laut von sich. Was sollte sie auch sagen? Dass sie die neue Chefin nicht leiden konnte? Wenn sie wenigstens einen Grund dafür liefern könnte. Aber das konnte sie nicht, denn sie hatte bisher noch kein persönliches Wort mit der Kriminalrätin gewechselt und auch sonst keinen Grund, sie nicht zu mögen. Im Gegenteil, sie wirkte durchaus sympathisch.

»Also, ich find sie ganz nett. Bis jetzt«, sagte Maren.

»Na, warten wir's ab.« Charlotte runzelte die Stirn. Meyer-Bast hatte sich zu Rüdiger und Hohstedt gesellt, der aus allen Knopflöchern strahlte. Die drei schienen sich blendend zu unterhalten. Charlotte trank ihren Kaffee aus. »Ich geh in mein Büro, hab noch was zu tun.«

»Ah ja?« Maren strich sich die roten, halblangen Haare zurück.

»Was denn? Ist doch im Moment ziemlich ruhig.«

»Sag doch so was nicht. Es ist nie ruhig. Wir kriegen den Lärm bloß nicht immer mit.«

Charlotte wollte sich gerade aus dem Staub machen, als Gesine Meyer-Bast ihren Namen rief. »Frau Wiegand, mit Ihnen wollte ich sprechen.« Die neue Chefin kam lächelnd auf sie zu und reichte ihr die Hand. »Wir haben uns noch gar nicht kennengelernt.«

Mist, dachte Charlotte, lächelte aber und ergriff die dargebotene Hand.

»Ihnen eilt ja ein beeindruckender Ruf voraus.«

»Wirklich?«

Charlotte wusste sehr genau, welcher Ruf ihr vorauseilte. Genau genommen waren es zwei. Der eine betraf ihren beruflichen Erfolg, der beachtlich war. Sie hatte bisher alle Mordfälle gelöst – bis auf einen, den sie als ihr ganz persönliches Desaster bezeichnete und den sie keinesfalls als abgeschlossen betrachtete, obwohl die Ermittlungsakte geschlossen war. Den anderen Ruf hatte sie ihrem Ex-Chef Ostermann zu verdanken. Er betraf ihren Charakter. Der hatte sie mal als renitent, ungeduldig und respektlos bezeichnet. Charlotte ahnte zwar, dass außer Ostermann auch einige Mitglieder des Teams ihr diese Attribute zuschrieben – zu ihnen gehörte mit Sicherheit auch Hohstedt –, aber im Grunde kam sie mit ihren Leuten gut zurecht. Das galt auch im umgekehrten Fall. Und das war ihr wichtig, denn ohne ihr Team würde ihre Erfolgsbilanz anders aussehen. Das wusste Charlotte, und sie machte auch kein Geheimnis aus diesem Wissen.

Jetzt stand ihr die neue Chefin lächelnd gegenüber, und wahrscheinlich war sie von Ostermann einseitig informiert worden. Das war euphemistisch ausgedrückt, aber die Wahrheit. Wie auch immer, Charlotte hatte keine Ahnung, von welchem ihrer beiden Leumunde Meyer-Bast gerade sprach, und hüllte sich vorsichtshalber in Schweigen.

»Natürlich«, sagte Meyer-Bast. »Ihre Aufklärungsquote ist legendär, aber das wissen Sie sicher.«

Aha, dachte Charlotte und lächelte auch, vielleicht ist sie ja doch ganz nett.

»Ich glaube jedenfalls, dass wir uns gut vertragen werden.«

»Das hoffe ich auch«, antwortete Charlotte und hätte diese Antwort am liebsten gleich wieder zurückgenommen. Warum konnte sie bloß nie nett sein, wenn es darauf ankam? Die Frau hatte ihr ja noch gar nichts getan. »Vielmehr«, fügte sie dann versöhnlich hinzu, »bin ich mir sicher, dass wir gut zusammenarbeiten werden.«

Meyer-Bast nickte ihr zu und wandte sich dann an Thorsten Bremer, der schon in den Startlöchern stand, um sich bei der Chefin lieb Kind zu machen.

Schleimer, dachte Charlotte und ging in ihr Büro. Ihr Schreibtisch war aufgeräumt, und eigentlich war außer einer Recherche über eine Schülerin, die im Internet zu einem Massenselbstmord aufgerufen hatte – Gott sei Dank ohne große Resonanz –, nichts

Dringendes zu erledigen. Charlotte konnte sich im Moment selbst nicht leiden. Wenn sie ehrlich war, machte Gesine Meyer-Bast einen ganz netten Eindruck. Wenn sie nur nicht so attraktiv wäre!

Glücklicherweise klingelte das Telefon. Charlotte nahm ab. Es war Velber von der Anmeldung. Eine Frau wolle unbedingt mit Kommissarin Wiegand sprechen, sagte er, und sie ließe sich nicht abwimmeln. Charlotte legte auf und machte sich auf den Weg ins Erdgeschoss, wo an der Anmeldung eine Frau in den Dreißigern saß und auf sie wartete. Als sie Charlotte sah, sprang sie auf und ging schüchtern auf sie zu.

»Frau Wiegand, ich bin so froh, dass Sie Zeit haben«, sagte sie und hielt ihr die Hand hin.

»Äh, worum geht es denn?«

»Also, Hildebrandt heiße ich, Kathrin Hildebrandt. Ich würde gern mit Ihnen sprechen. Es geht um meine Freundin.«

»Aha.« Charlotte war jetzt zwar kein bisschen schlauer, ging aber mit der Frau in eines der Befragungszimmer, wo sie Platz nahmen.

Kathrin Hildebrandt blickte sich zunächst unsicher um, rutschte dann nach vorn auf die Sitzfläche ihres Stuhls und stellte ihre Handtasche vor sich auf den Tisch.

»Wissen Sie«, begann sie und kramte dabei in ihrer Tasche herum, »meine Freundin ist ... war die, die von der Rathauskuppel gefallen ist.«

»Ach, der Selbstmord vom letzten Freitag.«

Charlotte wusste natürlich von dem spektakulären Sturz vom Rathaus, und soweit sie informiert war, war die Frau von einer der vier Aussichtsplattformen gesprungen und die fast fünfzig Meter bis zum Fuß der Kuppel auf das Flachdach des dritten Stockwerks hinabgestürzt. Das zumindest hatte Schliemann erzählt, nachdem er am Freitag die Zeugen, die zur selben Zeit auf der Kuppelspitze gewesen waren, befragt hatte.

Hildebrandt hörte auf zu kramen und blickte Charlotte mit großen vorwurfsvollen Augen an.

»Sehen Sie, darum geht es. Ich will Ihnen ja keine Arbeit machen, aber ich glaube nicht, dass Franzi ... Franziska sich umgebracht hat. Nie und nimmer!«

»Tatsächlich?« Charlotte horchte auf.

Sie hatte sich natürlich auch gefragt, wieso sich jemand ausgerechnet vom Rathausurm stürzen sollte, aber die Alternativen waren ebenso unwahrscheinlich. Die Aussichtsplattformen waren gut gesichert, sodass ein Unfall eigentlich ausgeschlossen war. Und Mord? Das konnte Charlotte sich ebenso wenig vorstellen. Wenn man jemanden umbringen wollte, dann gab es doch weniger spektakuläre Möglichkeiten. Und außerdem war die Zahl der Verdächtigen dadurch äußerst begrenzt. Es kamen ja nur die als Täter in Frage, die zur selben Zeit oben waren, und man musste doch befürchten, gesehen zu werden. Also, da war ein Selbstmord doch wahrscheinlicher.

Hildebrandt zog einen Zettel aus ihrer Handtasche, faltete ihn auseinander und reichte ihn Charlotte.

»Diese E-Mail hat mir Franzi am Donnerstag geschickt. Ich hab sie ausgedruckt. Leider guck ich nicht oft in meine Mails, und außerdem war ich so geschockt über ihren Tod, dass ich den Brief erst gestern gefunden habe. Da, schauen Sie selbst.«

Charlotte nahm den Zettel in Empfang und las: *Liebe Kathrin, hast du am Samstagabend Zeit? Wir könnten uns um sieben Uhr im »Bavarium« treffen. Ich hab dir was zu erzählen. Melde dich bald, es ist wichtig. Lieben Gruß, Franzi.*

»Na, was sagen Sie? Da stimmt doch was nicht. Und außerdem hätte ich das gemerkt, wenn Franzi unglücklich gewesen wäre. Wir haben doch vor zwei Wochen noch ihren Geburtstag gefeiert. Da war sie wie immer.«

Charlotte faltete das Blatt langsam zusammen. »Sagen Sie, Frau Hildebrandt, wieso kommen Sie denn damit zu mir? Ich meine ...«

»Sie erinnern sich nicht mehr an mich, oder? Na ja, Sie haben ja auch eine Menge um die Ohren, und es ist schon ein paar Jahre her, und ich heiße jetzt auch anders. Aber Sie haben mir mal das Leben gerettet.«

»Tatsächlich?«

»Ja, Ralf Zölly, mein damaliger Mann, er hätte mich fast umgebracht, wenn Sie nicht gekommen wären.«

Charlotte dämmerte es. Natürlich, Kathrin Zölly, die sich mehrmals von ihrem betrunkenen Mann hatte windelweich schlagen lassen. Als er sie zum Schluss beinahe erwürgt hätte, war Charlotte gerade noch rechtzeitig dazwischengegangen und hatte einige

blaue Flecken davongetragen, bevor Bremer den Kerl endlich hatte überwältigen können. Aber ohne die Blessuren im Gesicht hatte Charlotte die Frau nicht erkannt.

»Wie geht's Ihrem Ex-Mann?«

»Nicht gut.« Kathrin Hildebrandt lächelte. »Er ist krank, kann sich kaum noch rühren, hatte einen Schlaganfall.«

»Na wunderbar«, murmelte Charlotte, und Hildebrandts Lächeln wurde noch etwas breiter.

»Um auf Ihre Freundin zurückzukommen, könnte es nicht auch ein Unfall gewesen sein?«

Hildebrandt schüttelte heftig den Kopf. »Franzi war immer total vorsichtig. Sie war ein bisschen empfindlich, was Höhen anbelangte, konnte nicht gut an steilen Abgründen stehen. Das weiß ich, weil wir mal auf einem Leuchtturm auf Amrum waren, da hat sie auch nur in die Ferne geguckt und nicht direkt nach unten. Außerdem, wie soll denn das vor sich gehen? Man fällt doch nicht aus Versehen von der Rathauskuppel. Da muss man sich ja total bescheuert anstellen.«

Charlotte musste der Frau recht geben. Das war in der Tat merkwürdig, obwohl ein Unfall nie ausgeschlossen war. Aber laut Schliemann hatte niemand gesehen, was genau passiert war. Alle Zeugen hatten unter Schock gestanden. Natürlich stand die Obduktion noch aus. Charlotte nahm an, dass Dr. Wedel das heute oder morgen in Angriff nehmen würde. Sie stand auf.

»Vielen Dank, dass Sie gekommen sind. Wir gehen jetzt zu einem Kollegen und werden Ihre Aussage aufnehmen. Wenn die Leiche obduziert ist, werden wir weitersehen. Auf jeden Fall kümmere ich mich um die Sache.«

Kathrin Hildebrandt ergriff Charlottes Hand. »Ich danke Ihnen. Es ... es war doch richtig zu kommen, nicht wahr? Sie halten mich nicht für hysterisch oder so?«

»Sie haben alles richtig gemacht«, beruhigte Charlotte die Frau. »Sie erzählen das jetzt alles noch mal genau meinem Kollegen, und falls sich neue Hinweise ergeben, hören Sie von mir.«

Auf dem Weg in ihr Büro stellte Charlotte fest, dass die Party im großen Besprechungsraum wohl vorbei war, denn die Kollegen saßen wieder an ihren Schreibtischen oder standen schwatzend

beieinander. Charlotte seufzte still. Eigentlich sollte sie froh sein, dass sie Ostermann los war. Sie waren zwar in der KFI die letzten Wochen auch ohne Chef ganz gut zurechtgekommen, fand Charlotte, aber der Polizeipräsident war wohl anderer Ansicht. Na ja, vielleicht hatte er auch recht. Irgendwer musste wohl den Überblick behalten, wenn die Teams sich um die Verbrechensbekämpfung vor Ort kümmerten.

Sie ging zu Schliemann, der mit Maren flirtete. Charlotte fand ihn schrecklich selbstverliebt und hätte ihm am liebsten die Nase umgedreht.

»Kann ich dich mal kurz sprechen? Es geht um die Frau, die vom Rathaussturm gestürzt ist. Gerade war eine Frau Hildebrandt da, sie hat Zweifel an der Selbstmordtheorie.«

Schliemann verdrehte die Augen. »Woher will sie das wissen, sie war ja wohl nicht mit oben.«

Charlotte reichte Schliemann den Zettel. »Diese E-Mail hat die Frau einen Tag vor ihrem Tod geschrieben. Vielleicht wirfst du erst mal einen Blick drauf, bevor du irgendwelche Schlüsse ziehst.«

»Entschuldige, Maren«, sagte Schliemann betont höflich, »wir reden nachher weiter, wie du siehst, ruft die Pflicht.« Er faltete gelangweilt das Blatt auseinander und las.

»Ja und, was heißt das schon? Vielleicht war sie ja todunglücklich und wollte deshalb mit ihrer Freundin reden. Und dann hat sie auf dem Rathaus kurzen Prozess gemacht. Und außerdem war es ja nicht die Tote, die geschrien hat, sondern die Rathausangestellte, die sie gefunden hat. Frauen, die irgendwo runterfallen, schreien doch. Es hat aber niemand was von zwei Schreien gesagt, alle haben nur einen gehört.«

»Vielleicht war sie bewusstlos, als sie fiel. Durch einen Schlag auf den Kopf zum Beispiel.«

»Hör mal, ich hab mit den Leuten gesprochen, die oben waren. Die waren alle fix und fertig, und gesehen hat keiner was.«

»Ja, findest du das nicht seltsam?« Charlotte lehnte sich an Schliemanns Schreibtisch, während er sich auf seinen Stuhl fallen ließ und den Computer anwarf.

»Warst du schon mal da oben?«, fragte er und ruckte mit der Maus herum.

»Ja, ist aber lange her.«

»Dann solltest du noch mal hochfahren. Erstens wegen der Aussicht und zweitens kannst du dir dann die Örtlichkeiten genau ansehen. Die Kuppelspitze hat vier Etagen, die du von der Wendeltreppe im Innern erreichen kannst. Jedenfalls hatten sich die zehn Leute auf die vier Etagen verteilt, beziehungsweise sind die Wendeltreppe rauf- oder runtergestiegen, je nachdem. Und dann haben sie den Schrei gehört. Keiner wusste, was passiert war. Alle sind rumgelaufen wie gestochen ... hier.« Schliemann drehte ihr den Bildschirm zu, wohl um seinen Worten Gewicht zu verleihen, Charlotte hatte allerdings nicht die Absicht, sich jetzt jede einzelne Zeugenaussage durchzulesen.

»Wer hat den Sturz gemeldet?«

»Jemand hat angerufen, dass am Rathaus irgendwas passiert sein muss. War gerade in der Culemannstraße unterwegs.« Schliemann scrollte den Bildschirm hinunter. »Gisbert Winkenbach heißt er, arbeitet in der Sparkasse. Jedenfalls hat er einen Notruf abgesetzt. Und nicht nur er, insgesamt haben acht Leute angerufen. Alle, weil sie den Schrei dieser Frau gehört haben, die die Leiche gefunden hat. Gesehen hat keiner was. Wussten selber nicht, was los war. Ich hab von allen säuberlich die Personalien aufgelistet. Kannst dich gern selbst überzeugen.«

»Was ist mit der Frau, die die Leiche entdeckt hat?«

»Oh Mann.« Schliemann seufzte. »Gisela Brink heißt sie, war völlig von der Rolle. Sie war zur fraglichen Zeit im Materialienraum im dritten Stock, und auf dem Flachdach des dritten Stocks ist die Leiche gelandet, ist der Brink also quasi aufs Dach gefallen. Die hat den Aufprall gehört und ist auf das Flachdach gegangen, um nachzusehen. Na ja, sie hat die Tote gefunden und losgeplärrt. Das war alles, was ich aus ihr herausbekommen habe.«

»Sonst hat niemand was bemerkt?«

»Nein, die Brink war zur fraglichen Zeit allein in dem Raum.«

Charlotte beobachtete versonnen eine Spinne, die langsam über Schliemanns Stuhllehne krabbelte. Es war eine recht kleine Spinne, klein genug, um ihre Gegenwart zu ignorieren.

»Ist doch merkwürdig, dass keiner gesehen hat, wie die Frau runtergestürzt ist«, überlegte sie.

»Finde ich nicht. So ein Sturz geht schnell.« Schliemann kicherte, schob die Maus beiseite und lehnte sich zurück. »Die, die oben



waren, haben nichts mitgekriegt, und von unten? Was soll man da sehen? Wie jemand einen anderen runterschubst? Das ist viel zu weit weg. Da muss man schon genau hingucken, und selbst dann ...«

»Was waren das für Leute, die oben waren?«

»Die gehörten alle zu einer Werbeagentur. Bis auf die letzte Fahrstuhl-Fuhre, die kam aber erst oben an, als die Leiche bereits gefunden worden war. Also Salzmann & Sporck, so heißt die Werbeagentur, hat ihr Büro an der Podbi. Und die haben vom Stadtmarketing den Auftrag, eine Image-Broschüre für Hannover zu entwerfen, und da haben die beiden Chefs sich gedacht, wir schicken die ganze Bagage erst mal auf die Rathauskuppel, zur Inspiration. Na, und dass die Texterin sich dann ausgerechnet zu diesem Anlass in den Tod stürzen will, das hat ja keiner ahnen können.« Schliemann verschränkte die Arme vor seiner breiten Brust. »Die waren alle total fertig, um nicht zu sagen hysterisch. Der Chef hat gesagt, dass sie den Auftrag wohl abgeben werden. Keiner kann sich vorstellen, den jetzt noch auszuführen.«

Charlotte rieb sich über die Augen. »Das ist doch komisch. Wenn die sich umbringen wollte, warum dann auf diese Weise und warum der Brief an ihre Freundin?«

»War bestimmt eine Kurzschlusshandlung. Und manche Leute verabschieden sich eben gern mit einem Paukenschlag.«

Charlotte schüttelte langsam den Kopf. »Ich finde das äußerst merkwürdig. Man springt nicht einfach kurzerhand aus einer solchen Höhe in den Tod, vor allem nicht, wenn man wie das Opfer eine leichte Höhenangst hat.«

»Wenn man sich umbringen will, kommt's auf die Höhenangst ja wohl auch nicht mehr an«, murmelte Schliemann.

»Oh doch«, widersprach Charlotte. »Wenn ich mich von dieser Welt verabschieden will und eine Wasserphobie habe, dann mache ich's mir doch nicht noch unnötig schwer und gehe ins Wasser, oder? Ich werd mich da oben mal umsehen. Weißt du, wann Wedel die Obduktion angesetzt hat?«

»Soweit ich weiß, heute Nachmittag. Ist auch nicht mehr so schnell wie früher, der alte Wedel. Aber ist das ein Wunder?« Schliemann gluckste. »Wenn ich so viel Gewicht mit mir rumschleppen würde, wär ich auch keine Rakete.«

Charlotte betrachtete Schliemann unwillig. »Können nicht alle

so schön sein wie du. Hatte die Tote Verwandte? Haben die sich zu dem Selbstmord geäußert?«

Schliemann wand sich ein wenig. »Also, das ist so eine Sache. Ich hab zwar den Namen ihrer Mutter, aber die liegt im Henrietenstift, ist gerade frisch operiert. Hat Krebs und lag am Samstag noch auf der Intensivstation.«

»Und gestern?«

»Gestern ... auch noch.«

»Was soll das heißen? Dass die Frau noch nichts vom Tod ihrer Tochter weiß?«

»Ähm, ich hab der Schwester und dem Arzt Bescheid gegeben, dass sie mich anrufen sollen, wenn sie wieder ansprechbar ist. Bis jetzt haben die sich noch nicht gemeldet.«

Charlotte war für einen Moment sprachlos, sie fand, dass Schliemann es sich verdammt einfach machte. Sie würde die Frau aufsuchen müssen. Aber sie nahm sich vor, es Schliemann bei der nächsten Gelegenheit heimzuzahlen.

»Was war mit ihrer Wohnung? Ist dir da was aufgefallen?«

»Nee, alles normal, bisschen unordentlich vielleicht. Jedenfalls würde ich nicht so mit meinen CDs umgehen.«

»Hast du ihr Handy und den Computer beschlagnahmt?«

Schliemann guckte verdutzt. »Äh ... nein.«

»Wie, nein?«

»Also, jetzt wo du's sagst ... wir haben weder ein Handy noch einen Computer in der Wohnung gefunden.«

»Und sie hatte kein Handy bei sich?«

»Nein. Jedenfalls hab ich in ihrer Tasche keins gefunden, und rausgefallen ist es bestimmt nicht. Die Umhängetasche lag ganz in ihrer Nähe, und der Reißverschluss war zu. Außerdem haben wir ja das Dach abgesehen. Da war nichts.«

»Na klasse, du gehst jetzt sofort in die Agentur und beschaffst mir ihren Firmencomputer. Und dann lass ihr Handy orten.«

Damit ließ sie Schliemann sitzen, um sich mit ihrer Chefin über das weitere Vorgehen zu einigen. Innerlich wappnete sie sich für eine Auseinandersetzung. Einfach, weil sie es so gewohnt war. Mit Ostermann hatte es ständig Auseinandersetzungen gegeben. Sie musste sich bemühen, unvoreingenommen zu sein. Mit diesem Vorsatz klopfte sie an die Tür ihrer neuen Vorgesetzten.

Nachdem sie das Büro der Kriminalrätin betreten hatte, stutzte sie zunächst. Was war das für ein Geruch? Sie kräuselte unweigerlich die Nase und schnüffelte. Sie kam nicht drauf, was es war, sie wusste nur, dass sie den Geruch nicht ausstehen konnte. Dann warf sie einen Blick zur Fensterbank, und es war alles klar. Jasmin. Ihre Chefin liebte Jasmin. Dass die drei Topfpflanzen immer noch blühten – es war ja schon Oktober –, sprach dafür, dass Meyer-Bast sich bestens mit diesen Pflanzen auskannte. Aber die Hauptursache für den Gestank – Charlotte weigerte sich, diesen Geruch als Duft zu bezeichnen – war ein Seifenstück, das neben den Pflanzentöpfen auf der Fensterbank lag. Charlotte widerstand der Versuchung, sich die Nase zuzuhalten, und bemerkte erst jetzt, dass die Chefin nicht allein war. Rüdiger saß vor ihrem Schreibtisch und grinste wissend.

»Oh«, sagte Charlotte verdattert. »Ich kann später wiederkommen, wenn es gerade nicht passt.«

»Nein, nein, kommen Sie rein. Wir waren gerade fertig.« Meyer-Bast nickte Rüdiger, der aufgestanden war, zu, und er verließ immer noch mit diesem frechen Grinsen im Gesicht das Büro. Wenigstens fand Charlotte es frech. Was die beiden wohl zu bereden gehabt hatten?

»Setzen Sie sich doch. Worum geht's denn?«

»Danke.« Charlotte setzte sich. »Es geht um die Frau, die am Freitag von der Rathauskuppel gestürzt ist. Bisher sind wir von Selbstmord ausgegangen, aber die Obduktion steht noch aus, und es haben sich Hinweise ergeben, die einen Selbstmord fragwürdig erscheinen lassen.«

»Was für Hinweise?«

Charlotte legte der Kriminalrätin den Brief vor. »Das hier hat die Frau einen Tag vor ihrem Tod an eine Freundin geschickt. Aah!« Charlotte sprang auf. Irgendetwas Feuchtes hatte ihre Fessel berührt. Im ersten Moment dachte sie an eine Maus oder eine Ratte.

Zu ihrem Erstaunen verschwand die Kriminalrätin lachend hinter ihrem Schreibtisch und hielt Charlotte wenig später etwas kleines Braungraues, das sich bewegte, vor die Nase.

»Ich hab ganz vergessen, Ihnen Julius vorzustellen.«

Doch eine Ratte, dachte Charlotte zuerst, eine knurrende Ratte,

wurde dann aber belehrt, dass es sich um einen Yorkshireterrier handelte. Was war das denn hier? Ein zoologischer Garten?

»Ach«, sagte sie dann schwach. »Und der wohnt jetzt hier?«

»Ja, vorerst, ich habe noch keinen Hundesitter, aber er stört ja auch nicht weiter.«

Da war sich Charlotte nicht so sicher. Die Ratte schnaufte und strampelte mit den Beinen, die in der Luft hingen, verhielt sich aber sonst ganz manierlich, sodass Charlotte sich eine schnippische Antwort verkniff.

»Niedlich«, sagte sie stattdessen und setzte sich wieder. »Um auf unseren Fall zurückzukommen. Ich möchte mich noch mal persönlich mit den Zeugen, die zur Zeit des Sturzes auf der Kuppel waren, unterhalten.«

»Soweit ich weiß, hat Ihr Kollege Schliemann das doch schon erledigt.«

»Ja, aber da wussten wir noch nichts von dem Brief.«

Meyer-Bast hatte Julius wieder abgesetzt, und das Tier schnüffelte ausgiebig an Charlottes Füßen herum. Egal, dachte sie, immer noch besser als dieser muffige Jasmingeruch. An den würde sie sich nie gewöhnen.

»Gut«, sagte die Kriminalrätin, »dann befragen Sie die Leute noch mal im Hinblick auf die neuen Erkenntnisse und berichten mir dann.«

Charlotte war verblüfft. War das alles? So einfach? Ostermann hätte ihr jetzt mindestens unterstellt, mal wieder Flöhe tanzen zu sehen. Sie stand auf.

»Ich halte Sie auf dem Laufenden«, sagte sie und betrachtete ihre Chefin wohlwollend.

Eigentlich schien sie ganz in Ordnung zu sein, dachte Charlotte, als sie den Flur zu ihrem Büro entlangging. Was sie allerdings von der Ratte und dem stinkenden Fensterschmuck halten sollte, das wusste sie noch nicht. Vielleicht konnten ja jetzt alle Beamten nicht nur ihre Kinder in der inspektionseigenen Krippe abliefern, sondern auch ihre vierbeinigen Hausgenossen mitbringen. Da könnten sich Hund und Katze mal richtig austoben. Der Zentrale Kriminaldienst war schließlich ein Jagdverein, zwar nicht für Wild, aber immerhin für Verbrecher.



Als sie wenig später die Onkologie des Henriettenstifts in der Marienstraße betrat, hatte sie Herzklopfen.

Es war unter normalen Umständen schon schlimm genug, einer Mutter die Nachricht vom Tod der Tochter zu überbringen. Wie sie das bei einem schwerstkranken Menschen bewerkstelligen sollte, wusste sie nicht. Franziska Gerber hatte außer ihrer Mutter in Hannover keine Verwandten. Der Vater hatte die Familie vor vielen Jahren verlassen, und eine Tante, die Schwester des Vaters, die in Wolfsburg gelebt hatte, war erst vor ein paar Monaten verstorben.

Charlotte wurde dem diensthabenden Arzt vorgestellt, Dr. van Ingelen, einem drahtigen Mittvierziger, der sie mit sorgenvollem Gesicht in ein Untersuchungszimmer führte, was Charlotte wenig behagte.

»Frau Gerber geht es nicht gut, wir hätten die Unterstützung der Tochter gut gebrauchen können«, sagte er. »Immerhin konnte sie heute die Intensivstation verlassen. Ich glaube aber, Mutter und Tochter waren nicht gerade ein Herz und eine Seele.« Er bot Charlotte den einzigen Stuhl an, während er selbst sich auf dem Rand der Untersuchungsliege niederließ.

»Woraus schließen Sie das?«

Charlotte setzte sich vorsichtig. Ihr war mulmig zumute. In Krankenhäusern fühlte sie sich einfach nicht wohl, musste ständig an die Myriaden von Bakterien und Pilzen denken, die dort ungehemmt herumschwirren und nur auf ein gesundes Opfer warteten, das sie befallen konnten. Sie fasste am liebsten gar nichts an, schon gar keine Türklinken. Sie hatte sowieso eine Aversion gegen Türklinken. Öffnete Türen nach Möglichkeit mit dem Ellbogen, und wenn das nicht möglich war, benutzte sie ein Stück Stoff als Puffer. Entweder ihre Jackentasche oder ein Halstuch oder den Ärmel. Das sah zwar manchmal reichlich dämlich aus, aber Charlotte war lieber dämlich als infiziert.

Dr. van Ingelen beobachtete seine Besucherin lächelnd. »Sie brauchen sich nicht zu verkrampfen«, sagte er dann. »Hier wird gründlich gereinigt. Ich verbringe seit Jahren viele Stunden des Tages hier und bin kerngesund.«

»Sie können mir viel erzählen«, murmelte Charlotte und klemmte ihre Hände zwischen die Oberschenkel. »Sie wollten

mir gerade sagen, warum sich Mutter und Tochter Gerber nicht verstanden haben.«

»Warum, weiß ich nicht, jedenfalls hat sich die Tochter nicht gerade liebevoll um ihre Mutter gekümmert. Sie war nicht mal hier, als sie am Donnerstag operiert wurde.«

»Wie geht es Frau Gerber jetzt?«

»Tja.« Dr. van Ingelen verschränkte die Arme. »Ich denke, ich kann Ihnen sagen, dass sie die Operation zwar gut überstanden hat, aber die Prognose ist schlecht.«

»Was heißt das?«

Der Arzt machte eine vage Handbewegung, die alles und nichts bedeuten konnte.

»Kann ich mit ihr sprechen?«

»Schwer zu sagen. Sie ist wach, und eine Freundin ist bei ihr. Wie sie reagieren wird, weiß ich nicht. Aber sie hat bis jetzt nicht nach ihrer Tochter gefragt. Erwartet wohl auch nicht, dass sie kommt.«

Charlotte war ratlos, aber im Grunde hatte sie keine Wahl, die Frau musste schließlich irgendwann erfahren, dass ihre Tochter gestorben war.

»Wie auch immer, ich muss mit ihr reden.«

Charlotte stand auf, und Dr. van Ingelen führte sie über den Flur zum Zimmer von Marianne Gerber. Er klopfte, und die beiden betraten einen Raum mit zwei Betten, von denen nur eines belegt war. Eine Frau mit grauem Teint und dunklen Haaren saß an einen Kissenberg gelehnt und blickte den Ankömmlingen mit zusammengekniffenen Lippen entgegen. Auf einem Stuhl neben dem Bett saß eine weißhaarige, gut frisierte Frau, die eine Orange schälte. Sie blickte von Dr. van Ingelen zu Charlotte und stand dann auf.

»Ich geh schon«, sagte sie und legte die halb gepellte Apfelsine auf das Nachtschränkchen.

»Nein, Birgit, bleib.« Marianne Gerber sprach erstaunlich klar und bestimmt und ergriff die Hand ihrer Freundin. »Frau Schrader ist mir eine große Hilfe«, sagte sie mit einem Blick auf die beiden Neuankömmlinge.

»Frau Gerber«, begann der Arzt etwas unsicher, »das hier ist Frau Wiegand von der ... äh, Kripo Hannover. Sie möchte Ihnen etwas sagen.«

Die Augen der Patientin weiteten sich. »Ist irgendwas mit Franziska?«

»Ja.« Charlotte zauderte, aber fasste sich dann ein Herz. »Leider hab ich eine schlechte Nachricht für Sie. Ihre Tochter ist tot.«

Marianne Gerber schloss die Augen. »Ist sie also gestorben.« Diese Reaktion verblüffte Charlotte, aber Frau Schrader mischte sich ein. »Ich habe Marianne bereits gesagt, dass Franzi einen schweren Unfall hatte. Anscheinend fühlt sich ja von den Behörden niemand zuständig.« Charlotte steckte den Vorwurf weg, er war berechtigt.

»Ja, wir müssen uns entschuldigen«, sagte sie, und dann wusste sie nicht, wie sie die nächste Frage formulieren sollte. »... äh, Sie wissen, dass Ihre Tochter von der Rathauskuppel gestürzt ist?«

»Nein«, flüsterte Gerber, »ich dachte, jemand hat sie angefahren, und deshalb konnte sie nicht kommen.« Sie sah ihre Freundin fragend an, aber die zuckte nur mit den Schultern.

»Aber wie kann sie denn von der Rathauskuppel stürzen? Geht das überhaupt?«

»Offensichtlich. Leider.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Gerber. Eine Träne tropfte von ihrer Wange auf das Kissen.

»Es gibt auch einige Unklarheiten bezüglich des Hergangs«, sagte Charlotte sanft. »Können Sie sich vorstellen, dass Ihre Tochter Selbstmord begangen hat?«

Die beiden Frauen sahen Charlotte und den Arzt erschrocken an. Birgit Schrader sprach als Erste. »Selbstmord? Franziska? Im Leben nicht!«

Das klang sehr sicher, fand Charlotte, die sich fragte, wieso Birgit Schrader so gut über die Tochter ihrer Freundin Bescheid wusste.

»Das kann doch nicht wahr sein.« Gerber blickte gedankenverloren an die Zimmerdecke. »Dann müsste sie ja freiwillig da runtergesprungen sein. Nein, das ist ausgeschlossen«, sagte sie dann überzeugt. »Und warum hätte sie das tun sollen?«

»Das frage ich Sie.«

Gerber warf Charlotte einen langen, traurigen Blick zu. »Ich weiß nicht, was in meiner Tochter vorgegangen ist. Wir ... haben uns nicht oft gesehen.«